

LENKA VAŇKOVÁ¹

Die tschechische germanistische Linguistik: ein besonderer Weg in besonderen Situationen

In der Studie wird die Entwicklung der tschechischen germanistischen Linguistik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart skizziert. Es wird darauf hingewiesen, dass sie nach dem Jahre 1989 an ihre besten Traditionen im Bereich der diachronen Forschung angeknüpft und gleichzeitig ihr Forschungsspektrum im Rahmen der Untersuchungen der Gegenwartssprache wesentlich erweitert hat, so dass eine breite Forschungsbasis geschaffen worden ist, die eine außergewöhnliche Chance für die Zukunft darstellt.

1 Die tschechische germanistische Linguistik in den ersten hundert Jahren ihrer Existenz

Die tschechische Germanistik hat während ihrer mehr als 120-jährigen Existenz eine Entwicklung durchlaufen, in der sich Blütezeiten mit Perioden abwechselten, in denen die Forschung infolge der gesellschaftlichen Verhältnisse weniger intensiv betrieben werden konnte.

Die Entstehung der tschechischen Germanistik stand in engem Zusammenhang mit der Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität im Jahre 1882 in eine tschechische² und eine deutsche Universität. Kurz darauf, im Jahre 1888, wurde an der tschechischen Philosophischen Fakultät das Seminar für deutsche Sprache und Literatur gegründet: Dieses existierte dann ein halbes Jahrhundert parallel neben dem Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur (der 1849 gegründet worden war) am deutschen Teil der Prager Universität, wobei beide Einrichtungen „ihren selbstständigen Weg gingen sowohl im Bereich der wissenschaftlichen Forschung als auch im Bereich des kulturell-gesellschaftlichen Wirkens“ (VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ 2006: 81). Die spezifische institutionelle sowie gesellschaftliche Situation, in der sich die tschechische Germanistik etablierte, wirkte sich in deren Ausprägung und Zielen aus. Sie sah ihre Hauptaufgabe in der Untersuchung und Beleuchtung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen von der tschechischen Perspektive aus sowie in der Erforschung der sprachlichen Kontakte zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen.³ Gerade durch die Akzentuierung der kontaktlinguistischen Ansätze unterschied sich die tschechische germanistische Sprachwissenschaft von Anfang an von den Schwerpunkten der Germanistik in den deutschsprachigen Ländern. Es ist kennzeichnend, dass das Prager Seminar seit seiner Gründung ausschließlich von Tschechen geleitet wurde. Dies gilt auch für die weiteren Zentren germanistischer Forschung: Brno, wo das Seminar für Germanische Philologie im Jahre 1920 entstand, und Olomouc, wo die Germanistik 1950 gegründet wurde,

1 Die Autorin ist Vorsitzende des Germanistenverbandes der Tschechischen Republik.

2 Diese hieß k.k. böhmische Karl-Ferdinands-Universität.

3 Vgl. dazu TVRDÍK/VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ (2006: 9-10), VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ (2007a: 15).

jedoch bis 1990 mit der Anglistik in einem Institut vereint war. Vor allem Persönlichkeiten, die an diesen drei Instituten gewirkt haben, prägten die tschechische Germanistik im ersten Jahrhundert ihrer Existenz.

Wenn man auf die Vergangenheit der linguistischen Forschung zurückblickt, fällt ein charakteristisches Merkmal besonders auf: Von Anfang an wurde im Bereich der Sprachwissenschaft die diachrone Forschung stark bevorzugt. Ende des 19. Jahrhunderts entsprach die Wahl der Themen der damals vorherrschenden Ausrichtung der Sprachwissenschaft, wobei zu bemerken ist, dass die damaligen diachron angelegten Forschungen unter dem Einfluss der Junggrammatischen Schule standen. So wird als das größte Verdienst von Václav Emanuel Mourek (1846-1911), dem ersten Repräsentanten der tschechischen Germanistik (vgl. ŠIMEČKOVÁ 2006: 59ff.) die Herausgabe von mittelhochdeutschen handschriftlichen Texten, vor allem aus den Archiven und Bibliotheken Prags und Südböhmens, angesehen.⁴ Auch sein Nachfolger in der Leitung des Seminars für deutsche Sprache und Literatur in Prag, Josef Janko (1869-1947), konzentrierte sich zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auf die vergleichende Grammatik des Germanischen, vor allem die Laut- und Formenlehre.⁵ Ebenso habilitierte sich Antonín Beer (1881-1950), Begründer der Germanistischen Sprachwissenschaft in Brno, im Fach Vergleichende Grammatik der germanischen Sprachen (vgl. MASARÍK 2006: 105ff.). Die Ausrichtung der tschechischen germanistischen Linguistik auf Diachronie wurde jedoch nicht nur durch den „Zeitgeist“ beeinflusst, sondern auch durch die besonders günstige Quellenlage ermöglicht, die durch jahrhundertelange Zweisprachigkeit bedingt war.

Die neuen strukturalistischen Ansätze der Jahrhundertwende wirkten sich in der tschechischen Germanistik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts viel weniger aus als in den anderen Philologien. Dies änderte sich prinzipiell nicht mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Obwohl schon in den späten 20er Jahren Institutionen wie der Prager linguistische Zirkel die strukturalistischen Thesen von Ferdinand de Saussure diskutierten und vorantrieben, blieb die germanistische Sprachwissenschaft in ihrem herkömmlichen diachronen Rahmen. Lediglich im Bereich der Lexikographie konnte sie außerhalb dieses Rahmens bedeutendere Ergebnisse vorlegen.⁶

In den ersten Nachkriegsjahren wurde die Orientierung der germanistischen Forschung im Bereich der Linguistik stark durch die gesellschaftliche Situation nach dem Krieg beeinflusst. In der tschechischen Gesellschaft herrschte eine allgemeine negative Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur vor, der Kontakt mit den umliegenden deutschsprachigen

Ländern (mit der Ausnahme der DDR)⁷ wurde unterbrochen, der Zugang zur Fachliteratur und zu aktuellen Texten der deutschen Gegenwartssprache wurde erschwert (wenn nicht ganz unmöglich gemacht). Durch die Aussiedlung der Deutschen verlor die Germanistik eine weitere materielle Basis – die gesprochene Sprache.

Auf der anderen Seite stand in den Archiven und Bibliotheken eine unüberschaubare Menge von Material zur Verfügung. Angesichts dieser Ausgangsposition wurden deutsche (handschriftliche) Texte der zurückliegenden Epochen, vor allem des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, zum bevorzugten Objekt linguistischer Untersuchungen. Untersucht wurden sowohl literarische Denkmäler als auch Quellen der nicht-fiktionalen Literatur, insbesondere kanzeleisprachige Texte.

Die Untersuchung der deutschen Kanzleisprache konnte bei uns an die Tradition anknüpfen, die schon 1902 mit Moureks Studie zum Prager Deutsch des 14. Jahrhunderts einsetzte. Genauso wie in Prag böhmische Urkunden intensiv erforscht wurden, wurde in Brno seit den 1950er Jahren handschriftliches sowie gedrucktes Material der mittel- und südmährischen Kanzleien zum Objekt der Forschung. Während Ende des 19. Jahrhunderts die germanistische Forschung (Konrad Burdach) Prag als Wiege der deutschen Schriftsprache ansehen wollte (dies auch aus kulturgeschichtlichen Gründen) und in der Folgezeit die Bedeutung der gesprochenen Sprache des ostmitteldeutschen Sprachgebietes überschätzt wurde (Theodor Frings), waren es ausgerechnet tschechische Forscher, die gezeigt haben, dass nur schriftlinguistische Methoden zu einer befriedigenden Antwort auf die Frage nach der Entstehung der nhd. Schriftsprache führen können. Die in Tschechien betriebene Forschung verlief parallel zu den Untersuchungen in den deutschsprachigen Ländern, und es ist symptomatisch, dass die Arbeiten von MASARÍK (1966) und SKÁLA (1967) fast zu derselben Zeit wie die von KETTMANN (1967) oder FLEISCHER (1970) erschienen sind. Die tschechische Germanistik hat damit erwiesen, dass sie sich im Einklang mit den gegenwärtigen Trends in der germanistischen Forschung entwickelt und dass sie dazu einen wesentlichen Beitrag leisten kann. Auch die weiteren Untersuchungen tschechischer Germanisten haben die Ergebnisse deutscher Forschungen ergänzt und zur Erhellung mancher mit der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache zusammenhängenden Fragen beigetragen.

Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts widmet sich die tschechische Germanistik immer intensiver auch der deutschen Gegenwartssprache. Im Bereich der synchronen Forschung haben sich zwei Hauptzweige herauskristallisiert, die freilich eng zusammenhängen. Den einen Zweig stellen Arbeiten zum deutsch-tschechischen Sprachkontakt dar: Es wurden die Auswirkungen des Sprachkontakts untersucht,⁸ wobei die größte Aufmerksamkeit die phonetische und die lexikalische Ebene auf sich gezogen haben. Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiet lassen sich u. a. in der von HAVRÁNEK und FISCHER herausgegebenen zweibändigen Publikation *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur* (1965/68) und in den *Beiträgen zum deutsch-slawischen Sprachkontakt* (EICHLER 1977) finden.

⁷ Es ist zu bemerken, dass Anfang der 50er Jahre in der DDR zahlreiche bedeutende Germanisten (besonders im Umkreis von Th. Frings) tätig waren und dass sich die Kontakte zu ihnen sehr positiv auf die weitere Entwicklung der linguistischen Forschungen in der tschechischen Germanistik ausgewirkt haben.

⁸ An diesen Untersuchungen haben sich auch Bohemisten beteiligt.

⁴ Auch wenn der Schwerpunkt von Moureks Untersuchungen im Bereich der Sprachwissenschaft lag, widmete er seine Aufmerksamkeit auch „den Kontakten der tschechischen und deutschen Literatur von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“ (ŠIMEČKOVÁ 2006: 66).

⁵ Später beschäftigte er sich mit germanisch-slawischen Beziehungen, besonders im lexikalischen Bereich. Er war ein Vertreter der Disziplin, die sich durch die Überschneidung von Slawistik und Germanistik auszeichnete und die Otakar Fischer als Germanoslawistik bezeichnet hat (vgl. TVRDÍK/VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ 2006: 139-142).

⁶ Gemeint ist das Projekt des Deutsch-tschechischen Wörterbuchs, das nach dem zweiten Weltkrieg erfolgreich zu Ende geführt wurde, vgl. VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ (2007b).

Der andere Zweig – die kontrastiven deutsch-tschechischen Untersuchungen – überschneidet sich mit dem ersteren in vielerlei Hinsicht. Eine gute Übersicht darüber, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist, bietet die *Bibliographie zum deutsch-tschechischen Sprachvergleich* von ŠIMEČKOVÁ (1997). Auch wenn die ‚Bibliographie‘ davon zeugt, dass seit den 60er Jahren die tschechische Germanistik in der Untersuchung der Gegenwartssprache aus kontrastiver Sicht einen bedeutenden Fortschritt verzeichnet hat, muss man der Feststellung der Autorin Recht geben, dass

trotz langer Tradition der Kontakte zwischen beiden Völkern und Sprachen auf dem Gebiet des deutsch-tschechischen Sprachvergleichs viele Defizite zu verzeichnen sind, die sich seit den 70er Jahren infolge der raschen Entwicklung der Sprachwissenschaft noch vermehrt haben (ŠIMEČKOVÁ 1997: 7).

Die Autorin weist auch darauf hin, dass „noch immer Systemanalysen über Gebrauchsanalysen überwiegen“ (vgl. ebenda). Beim Durchgehen der in der Bibliographie angeführten Beiträge fällt darüber hinaus noch auf, dass einzelne, einem genau definierten Phänomen, sei es aus dem morphosyntaktischen oder lexikalischen Bereich, gewidmete Studien eindeutig dominieren, während umfangreichere und komplexere Arbeiten wenig vertreten sind.

2 Die Entwicklung nach dem Jahre 1989

Nach der Wende ist in Tschechien im Zusammenhang mit der Gründung neuer Universitäten eine Reihe neuer germanistischer Lehrstühle entstanden, wobei diese entweder an den Pädagogischen oder an den Philosophischen Fakultäten angesiedelt wurden. An den neuen germanistischen Instituten wurde vor allem das Lehramtsstudium angeboten, was dem damaligen hohen Bedarf an qualifizierten Grundschul- und Mittelschullehrern entsprach. Das Interesse an der deutschen Sprache war nach 1989 sehr hoch: Sehr schnell wurde jedoch die deutsche Sprache vom Englischen überholt und musste sich mit der Position der zweiten Fremdsprache begnügen.

Die neu gegründeten Lehrstühle mussten am Anfang vor allem Aufgaben lösen, die sich aus ihrer pädagogischen Ausrichtung ergaben. Die fehlenden Unterrichtsmaterialien, fehlende Fachliteratur sowie der infolge der niedrigen Attraktivität der Anstellung an einer Hochschule schwer zu überwindende Mangel an qualifizierten Mitarbeitern – das alles waren Hindernisse, mit denen alle germanistischen Institute kämpfen mussten.

Es war auch klar, dass sie von Anfang an nicht als ausschließlich pädagogische Arbeitsstellen funktionieren können, sondern dass sie sich auch wissenschaftlich betätigen und profilieren müssen. Die wissenschaftliche Arbeit war einerseits Bedingung der weiteren Qualifizierung der an der Hochschule neu angestellten Mitarbeiter, andererseits war sie eine wichtige Voraussetzung für die Akkreditierung der Studienprogramme. Das Promotionsstudium wurde in den 1990er Jahren lediglich an drei Universitäten angeboten: in Prag, Brno und Olomouc. Erst nach der Jahrtausendwende konnten sich diesen die Universitäten in Ostrava und Opava anschließen, so dass die bisher beschränkte Anzahl von Doktoranden erweitert und damit eine breitere Nachwuchsbasis geschaffen werden konnte.

Auf die Entwicklung der Forschung im Bereich der Linguistik hat sich die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern, vor allem bundesdeutschen und österreichischen Universitäten, sehr positiv ausgewirkt. Dank der Germanistischen Institutspartnerschaft (GIP) und Stipendien (DAAD, AKTION Österreich – Tschechische Republik, Stiftungen) konnten zahlreiche tschechische Germanisten regelmäßige (kürzere oder längere) Studienaufenthalte absolvieren, die die Realisierung ihrer Forschungsvorhaben gefördert haben. Die Kontakte mit deutschen und österreichischen Professoren sowie der Meinungsaustausch mit Kollegen auf Konferenzen im In- und Ausland trugen zur weiteren Profilierung der Forschung in den einzelnen Bereichen bei.

Die traditionelle Domäne der tschechischen Germanistik – die diachrone Forschung – hat nach der Wende nicht nur neue Nachfolger gefunden, sondern auch neue methodologische Zugänge verwendet. Die Anbindung der tschechischen Germanistik an die internationale Forschung in diesem Bereich hat bewirkt, dass auch die Fortsetzerinnen der diachronen Linie in der linguistisch orientierten Forschung an den Universitäten in Olomouc und Ostrava ziemlich schnell internationale Kontakte angeknüpft haben und in die internationale Forschung integriert worden sind. Die 1990er Jahre bedeuteten eine Umorientierung in diesem Bereich: Während früher die Aufmerksamkeit vor allem der Graphematik galt, und die morphologischen und syntaktischen Besonderheiten teilweise erwähnt wurden, spiegeln sich in der diachronen Forschung nun immer deutlicher text- und pragmalinguistische Ansätze wider.

Daneben richtete sich die Aufmerksamkeit der linguistisch orientierten Forschung auch auf neue Themenbereiche. Zum Objekt der Untersuchungen wurden neben kanzeleisprachigen Textsorten auch Chroniken und historische Fachtexte. Die Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher medizinischer Quellen hat gezeigt, dass in Böhmen und Mähren sogar Fachtexte zu finden sind, welche die einzigen belegbaren Überlieferungen bedeutender Handschriften darstellen. Dass in unseren Archiven und Bibliotheken wertvolle Schriftdenkmäler gelagert werden, die von Germanisten nicht unbeachtet bleiben sollten,⁹ beweisen kommentierte Editionen, die im letzten Jahrzehnt herausgegeben wurden.

Auf dem Gebiet der Gegenwartssprache hat sich in den letzten zwanzig Jahren das Themenspektrum der Untersuchungen wesentlich erweitert, so dass die Systemanalysen nicht mehr eine so dominierende Rolle spielen wie vorher. Anhand von Betrachtungen grammatischer sowie lexikalischer Phänomene sind zahlreiche Einzelstudien entstanden, die meist korpusbasiert sind und oft die kontrastive Perspektive einschließen.¹⁰ Die Einbeziehung des vergleichenden Aspekts gilt auch häufig für die Untersuchungen von Phraseologismen. Eine verdienstvolle Leistung stellt die Digitalisierung der erweiterten Bibliographie von ŠIMEČKOVÁ (1997) dar, die seit Januar 2011 öffentlich zugänglich ist.

Die Aufmerksamkeit der tschechischen Germanisten richtet sich heutzutage mit zunehmender Intensität auf den Sprachgebrauch, beispielsweise im Bereich der Werbung oder stilistischer

⁹ Die reichhaltigen Quellen in tschechischen Bibliotheken und Archiven zogen auch die Aufmerksamkeit ausländischer Forscher auf sich, vgl. MATSUO (1991), ONO (1993).

¹⁰ Diese Studien sind in zahlreichen – sowohl einheimischen als auch im Ausland publizierten – Sammelbänden erschienen sowie in germanistischen Zeitschriften, deren Anzahl sich in den letzten Jahren wesentlich erhöht hat (z. B. *Aussiger Beiträge*, *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, *Germanistica Pragensia*, *Studia Germanistica*).

Untersuchungen journalistischer Textsorten. Zudem werden auch soziolinguistische Aspekte verfolgt. Zu den positiven Trends der letzten Periode gehört, dass nicht nur einzelne Analysen vorgelegt werden, sondern auch kompakte umfangreiche monothematische Arbeiten, die oft in renommierten deutschen bzw. österreichischen Verlagen veröffentlicht werden.

Nach der historischen Wende im Jahre 1989 prägten zahlreiche Projekte die germanistische Forschungslandschaft. Es handelte sich sowohl um individuelle als auch um international angelegte Projekte, an denen sich neben den tschechischen Germanisten auch Kollegen aus Deutschland und Österreich beteiligt haben. Zu den letztgenannten gehörten z. B. *Sprachatlas der deutschen Mundarten in Tschechien* oder *Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv*. Nicht zu vergessen ist die Teilnahme tschechischer Germanisten am Aufbau des *Intercorps*, in dessen Rahmen parallele Korpora als Bestandteile des großen Projekts des Tschechischen Nationalkorpus zusammengestellt werden.

Seit mehr als zehn Jahren wird am Projekt *Großes akademisches Wörterbuch Deutsch-Tschechisch* gearbeitet.¹¹ Das Werk entsteht auf korpuslinguistischer Basis, wobei im Jahre 2011 die adjektivische und substantivische Datenbank fertiggestellt werden sollte.

3 Ausblick

Innerhalb der letzten 20 Jahre ist die Anzahl der germanistischen Institute auf 17 gestiegen (davon funktionieren 12 als selbständige Arbeitsplätze, 5 als Bestandteil eines Fremdspracheninstituts). Die Erhöhung der Anzahl der germanistischen Lehrstühle brachte einen enormen Anstieg der Anzahl der im Bereich der germanistischen Linguistik tätigen Hochschulmitarbeiter mit sich. Ihr Verbleiben an den Universitäten wurde durch ihre weitere Qualifizierung bedingt, was bewirkte, dass sich die Zahl der Doktoranden, die sich im Rahmen ihrer Dissertationen mit einem Thema aus dem linguistischen Bereich auseinandergesetzt haben, wesentlich erhöht hat. Dadurch wurde auf dem Gebiet der tschechischen germanistischen Linguistik eine so breite Nachwuchsbasis geschaffen wie nie zuvor. Wenn man die jetzige Situation mit der vor 1989 vergleicht, gibt es keinen Grund über einen „Rückgang in der sprachwissenschaftlichen Forschungsaktivität“ (vgl. SCHUPPENER 2009) zu sprechen.

Die Gründung der neuen Institute in den letzten Jahren steht jedoch im Widerspruch zur heutigen sinkenden Nachfrage nach dem Deutsch- bzw. Germanistikstudium. Die immer weiter sinkenden Zahlen der Deutschlernenden an tschechischen Grund- und Mittelschulen beweisen (vgl. VAŇKOVÁ 2007, DOVALIL 2010), dass seit der Jahrtausendwende die deutsche Sprache immer mehr an Bedeutung verliert. Es besteht die Frage, ob sich die steigende Konkurrenz zwischen den germanistischen Instituten und der Kampf um Studierende nicht negativ auf die zu erwartende engere Zusammenarbeit der einzelnen Institute im wissenschaftlichen Bereich auswirken

werden. Da die meisten germanistischen Institute ziemlich klein sind und da deshalb größere wissenschaftliche Projekte das Zusammenwirken von Germanisten aus mehreren Arbeitsstellen verlangen, sind integrative Tendenzen auf dem Gebiet der Wissenschaft stark zu fördern.¹²

Als weitere Desiderata sind noch zu nennen:

- Auf dem Gebiet der diachronen Forschung sollten historische Quellen weiter untersucht werden, wobei nicht nur neue Sachgebiete zu erschließen, sondern auch neue methodologische Herangehensweisen anzuwenden sind.
- Auf dem Gebiet der kontrastiven Forschung wäre ein ganzheitliches Konzept wünschenswert, zu dessen Realisierung einzelne Studien beitragen würden.
- Die linguistischen Untersuchungen sollten gegenüber praxisnahen Fragestellungen aufgeschlossener sein. Eine engere Anknüpfung der linguistischen Forschung an die Praxis hängt mit den neuen Ausrichtungen des Germanistikstudiums zusammen. Zurzeit funktioniert die Verbindung mit der Praxis vor allem im Bereich der Didaktik, Ansätze sind aber auch im Bereich der Translatologie und der Fachsprachen zu verzeichnen.
- Die Erhöhung der Präsenz von tschechischen Germanisten auf internationalen Konferenzen sollte zur Verbesserung des Prestiges der tschechischen Germanistik im internationalen Rahmen beitragen.
- Neue Impulse für in Tschechien durchgeführte Untersuchungen sollte die stärkere Integration von tschechischen Germanisten in internationale wissenschaftliche Projekte bringen.

Die tschechische germanistische Linguistik hat nach dem Jahre 1989 an ihre besten Traditionen angeknüpft. Heute präsentiert sie sich als lebendiges Fach in überaus großer Vielfalt; diese Vielfalt weiter zu entwickeln stellt sowohl eine Herausforderung als auch eine Chance für die Zukunft dar.

¹¹ An dem Projekt beteiligen sich nicht nur Germanisten, sondern auch Bohemisten.

¹² Als Beispiel der Kooperation zwischen germanistischen Instituten (Ostrava, Brno, Ústí nad Labem) ist das Projekt *Ausdrucksmitel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachvergleich* zu nennen.

Literaturverzeichnis:

- DOVALIL, Vít (2010): Sind zwei Fremdsprachen in der Tschechischen Republik realistisch? Zu den aktuellen Problemen der tschechischen Spracherwerbsplanung. In: Sociolinguistica, Bd. 24 (= Fremdsprachen an den Schulen der Europäischen Union). Hrsg. v. Ulrich Ammon, Jeroen Darquennes u. Sue Wright. Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 44-60.
- EICHLER, Ernst (Hrsg.) (1977): Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Bd. 67). Berlin: Akad.-Verlag.
- FLEISCHER, Wolfgang (1970): Untersuchungen zur Geschäftssprache des 16. Jahrhunderts in Dresden. Berlin: Akad.-Verlag.
- HAVRÁNEK, Bohuslav/FISCHER, Rudolf (Hrsg.) (1968): Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur II (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Bd. 27). Berlin: Akad.-Verlag.
- KETTMANN, Gerhard (1967): Die kursächsische Kanzleisprache zwischen 1486 und 1546. Berlin: Akad.-Verlag.
- MASAŘÍK, Zdeněk (1966): Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache Süd- und Mittel-Mährens. Brno: Univerzita J. E. Purkyně.
- MASAŘÍK, Zdeněk (2006): Die linguistische Germanistik in Brünn – Antonín Beer und Leopold Zatočil. In: Germanistik in den böhmischen Ländern im Kontext der europäischen Wissenschaftsgeschichte (1800-1945). Hrsg. v. Milan Tvrđík u. Lenka Vodrážková-Pokorná. Wuppertal: Arco, S. 105-112.
- MATSUO, Nobuyuki (1991): Zur Urkundensprache des östlichen Mittelbairischen aus dem 14. Jahrhundert. In: Akten des VIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 3. Berlin, New York: de Gruyter, S. 68-73.
- ONO, Mitsuyo (1993): Graphemvarianten im Vokalismus 8 deutscher Urkunden des 13. Jahrhunderts aus dem Südmährischen Gebiet. In: Methoden zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen. Hrsg. v. Klaus J. Mattheier, Haruo Nitta u. Mitsuyo Ono. München: Iudicium, S. 53-76.
- POKORNÁ, Lenka (2000): Česká germanistika 1953-1963. In: Věda v Československu v letech 1953-1963. Práce z dějin vědy, svazek I. Hrsg. v. Hana Barvíková. Praha: Archiv AV ČR, S. 279-292.
- SCHUPPENER, Georg (2009): Germanistik in der Tschechischen Republik – ein Fach in der Krise. In: Germanistische Linguistik extra muros: Inspirationen. Linguistische Treffen in Wrocław 3. Beihefte zum Orbis Linguarum 84. Hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Martine Dalmas, Joanna Szczek u. Artur Tworek. Breslau, Dresden: Oficyna Wydawnicza ATUT/Neisse Verlag, S. 21-30.
- SKÁLA, Emil (1967): Die Entwicklung der Kanzleisprache in Eger 1310 bis 1660. Berlin: Akad.-Verlag.
- ŠIMEČKOVÁ, Alena (1997): Bibliographie zum deutsch-tschechischen Sprachvergleich. Praha: FF UK.
- ŠIMEČKOVÁ, Alena (2006): Anfänge der tschechischen Germanistik in Böhmen: Václav Emanuel Mourek. In: Germanistik in den böhmischen Ländern im Kontext der europäischen Wissenschaftsgeschichte (1800-1945). Hrsg. v. Milan Tvrđík u. Lenka Vodrážková-Pokorná. Wuppertal: Arco, S. 59-67.
- TVRĐÍK, Milan/VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ, Lenka (2006): Germanistik in den böhmischen Ländern im Kontext der europäischen Wissenschaftsgeschichte (1800-1945). Wuppertal: Arco.
- VAŇKOVÁ, Lenka (2007): Germanistik an tschechischen Universitäten: Gegenwart und Zukunft (Eröffnungsvortrag). In: Germanistik an tschechischen Universitäten: Gegenwart und Zukunft. Referate der Konferenz des Tschechischen Germanistenverbandes, Hradec Králové 12.-13.10.2006. Hrsg. v. Jana Ondráková u. Lenka Vaňková. Hradec Králové, Ostrava: Universität Ostrava, S. 11-15.
- VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ, Lenka (2006): Zu den Beziehungen zwischen den Prager deutschen und tschechischen Germanisten nach 1882. In: Germanistik in den böhmischen Ländern im Kontext der europäischen Wissenschaftsgeschichte (1800-1945). Hrsg. v. Milan Tvrđík u. Lenka Vodrážková-Pokorná. Wuppertal: Arco, S. 81-104.
- VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ, Lenka (2007a): Die Prager Germanistik nach 1882. Mit besonderer Berücksichtigung des Lebenswerkes der bis 1900 an die Universität berufenen Persönlichkeiten. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.

- VODRÁŽKOVÁ-POKORNÁ, Lenka (2007b): Einige Bemerkungen zur Geschichte des vierbändigen Deutsch-tschechischen Handwörterbuchs (1936-1948): In: ...und jedes Wort hat fließende Grenzen. Gedenkschrift für Prof. PhDr. Alena Šimečková, CSc. Hrsg. v. Eva Berglová, Marie Vachková u. Lenka Vodrážková-Pokorná. Praha: Univerzita Karlova, S. 65-86.

Internetquellen:

- (Neue) Bibliographie zum deutsch-tschechischen Sprachvergleich, Version 1.0. Datenbank linguistischer Arbeiten zum Thema Deutsch und Tschechisch im Kontrast. URL: <http://lexarchiv.ff.cuni.cz/lexikograficka-sekce/biblio/> [15.05.2011]